

Unverkäufliche Leseprobe



Edgar Wolfrum/ Stefan Westermann
Die 101 wichtigsten Personen der deutschen
Geschichte

2015. 111 S., mit 51 Abbildungen
ISBN 978-3-406-67511-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/14291898>

© Verlag C.H. Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Von Arminius bis Angela Merkel: Die wichtigsten Personen der deutschen Geschichte haben sich im Laufe der Zeit stark verändert. Edgar Wolfrum und Stefan Westermann versammeln eine Porträtgalerie der großen Köpfe aus mehr als 2000 Jahren. Dabei schweift der Blick von großen Feldherrn und Politikern zu den Geistesgrößen aus Philosophie, Wissenschaft und Technik bis hin zu den prägenden Künstlern aus Musik, Malerei und Film. So entsteht ein ebenso inspirierender wie kurzweiliger Rundgang durch die deutsche Geschichte.

Edgar Wolfrum ist Professor für Zeitgeschichte an der Universität Heidelberg. Er hat zahlreiche Bücher verfasst. Bei C.H.Beck sind vom ihm erschienen: *Rot-Grün an der Macht* (2013), *Die Mauer* (2009), *Die 101 wichtigsten Fragen: Bundesrepublik Deutschland* (2009).

Stefan Westermann ist Wissenschaftlicher und Geschäftsführender Mitarbeiter am Lehrstuhl von Prof. Wolfrum.

Edgar Wolfrum
Stefan Westermann

**DIE 101 WICHTIGSTEN
PERSONEN DER
DEUTSCHEN GESCHICHTE**

Verlag C.H.Beck

Mit 51 Abbildungen © akg-images

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2015

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Umschlagentwurf: Uwe Göbel, München

Umschlagabbildungen: © akg-images

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 67511 9

www.beck.de

7 Vorwort

- | | | |
|----|---|-------------------------------------|
| 9 | Arminius | Reichsfreiherr vom und zum Stein |
| 10 | Tacitus | |
| 11 | Karl der Große | 39 Alexander von Humboldt |
| 12 | Otto I. | Wilhelm von Humboldt |
| 13 | Heinrich IV. | 40 Ludwig van Beethoven |
| 14 | Hildegard von Bingen | 41 Georg Wilhelm Friedrich Hegel |
| 15 | Friedrich I. (Staufer) | 42 Luise von Mecklenburg-Strelitz |
| 16 | Walther von der Vogelweide | 43 Friedrich Ludwig Jahn |
| 17 | Friedrich II. (Staufer) | 44 Jacob Grimm |
| 18 | Elisabeth von Thüringen | Wilhelm Grimm |
| 19 | Karl IV. | 45 Heinrich Heine |
| 20 | Johannes Gutenberg | 46 Helmuth Karl Bernhard von Moltke |
| 21 | Jakob Fugger | 47 Loreley |
| 22 | Albrecht Dürer | 48 Justus Liebig |
| 23 | Nikolaus Kopernikus | 49 Robert Blum |
| 24 | Martin Luther | 50 Richard Wagner |
| 25 | Karl V. | 51 Otto Fürst von Bismarck |
| 26 | Deutscher Michel | 52 Friedrich Wilhelm Raiffeisen |
| 27 | Albrecht von Wallenstein | Hermann Schulze-Delitzsch |
| 28 | Samuel von Pufendorf | 53 Karl Marx |
| 29 | Glückel von Hameln (Glikl bas Judah Leib) | Friedrich Engels |
| 30 | Gottfried Wilhelm Leibniz | 54 Louise Otto-Peters |
| 31 | Maria Sibylla Merian | 55 Heinrich Schliemann |
| 32 | Johann Sebastian Bach | 56 Konrad Duden |
| 33 | Friedrich der Große | 57 August Bebel |
| 34 | Immanuel Kant | 58 Robert Koch |
| 35 | Katharina die Große | 59 Wilhelm Conrad Röntgen |
| 36 | Moses Mendelssohn | 60 Margarete Steiff |
| 37 | Johann Wolfgang von Goethe | 61 Paul von Hindenburg |
| | Friedrich von Schiller | 62 Otto Lilienthal |
| 38 | Karl August Fürst von Hardenberg | |
| | Heinrich Friedrich Karl | |

- | | |
|-------------------------------------|---|
| 63 Bertha Benz
Carl Benz | 87 Marlene Dietrich |
| 64 Friedrich Alfred
Krupp | 88 Max Schmeling |
| 65 Heinrich Hertz | 89 Homo heidelbergensis |
| 66 Clara Zetkin | 90 Claus Schenk Graf von
Stauffenberg |
| 67 Max Planck | 91 Konrad Zuse |
| 68 Wilhelm II. | 92 Grete Schickedanz |
| 69 Robert Bosch | 93 Wernher von Braun |
| 70 Käthe Kollwitz | 94 Axel Cäsar Springer |
| 71 Hugo Eckener | 95 Erich Honecker |
| 72 Friedrich Ebert | 96 Willy Brandt |
| 73 Rosa Luxemburg | 97 Heinrich Böll |
| 74 Thomas Mann | 98 Beate Uhse |
| 75 Ferdinand Sauerbruch | 99 Fritz Walter |
| 76 Konrad Adenauer | 100 Joseph Beuys |
| 77 Gustav Stresemann | 101 Kurt Masur |
| 78 Otto Hahn | 102 Anne Frank |
| 79 Albert Einstein | 103 Helmut Kohl |
| 80 Emmy Noether | 104 Franz Beckenbauer |
| 81 Adolf Hitler | 105 Petra Kelly |
| 82 Otto Dix | 106 Angela Merkel |
| 83 Walter Ulbricht | 107 Eckrentner |
| 84 Carlo Schmid | 108 Ampelmännchen |
| 85 Bertolt Brecht | 109 Stefanie Maria Graf |
| 86 Hermann Josef Abs | 110 Bildlegenden |

Das Thema ist reizvoll, doch ebenso problematisch: Was bedeutet «wichtig»? Wer ist «wichtig»? Was ist «deutsch»? Wann beginnt überhaupt die «deutsche» Geschichte und welche? Sicherlich nicht erst mit der Schaffung der Staatsnation 1871. Aber wie man diese Fragen auch beantwortet – Zweifel werden immer bleiben. Einiges hätte anders entschieden werden können, als es in diesem Bändchen geschah, ohne dass sich das Verhältnis zwischen Zustimmung und Widerspruch gravierend verändern würde. «Wichtig» sind Personen für uns dann, wenn sie auf ihren Feldern eine einschneidende oder nachhaltige Rolle spielten – im positiven wie im negativen Sinne. Ab und an wird der Gang durch die Geschichte von fiktiven Personen durchbrochen, ohne die deutsche Geschichte kaum denkbar wäre, etwa der Deutsche Michel oder die Loreley. Möglichst breit gefächert sollten die Personen zusammengetragen werden – alle menschlichen Bereiche galt es zu würdigen, eine gewisse Ausgewogenheit über Epochen, soziale Gruppen und regionale Aspekte hinweg sollte erreicht werden. Dass Männer und Frauen nicht gleichgewichtig auftreten, ist bedauerlich, doch konnten wir in diesem Bändchen die Unterdrückungsgeschichte von Frauen nicht zum Maßstab nehmen. Wenn es um Zweifelfälle ging, haben wir uns jedoch für die Frau entschieden, so wird man beispielsweise den großen Mathematiker Carl Friedrich Gauß nicht finden, jedoch die wichtige Mathematikerin Emmy Noether. Ein epochales Ungleichgewicht kommt durch die dynamischen Entwicklungen im 19. Jahrhundert zustande: Wissenschaft und Technik schritten voran, die politische Emanzipation einzelner sozialer Gruppen setzte ein, die Welt bekam innerhalb kürzester Zeit ein neues Gesicht, viele Dinge ereigneten sich zum ersten Male. Wie man es auch dreht und wendet, es bleibt so: Personen, die man sich erhofft hätte, fehlen bisweilen, und es kommen Personen vor, die man nicht unbedingt erwartet hätte. Geordnet sind die Biographien chronologisch nach dem Geburtsjahr, um generationelle Aspekte sichtbar zu machen.

Unser Dank gilt den wissenschaftlichen Hilfskräften Michael Graupner, Susanne Jeck, Miriam Jost und Sarah Pimpl sowie Lydia Rifinius. Vom Verlag C.H.Beck aus betreuten das Bändchen Dr. Sebastian Ullrich und Carola Samlowsky – umsichtig wie stets, dafür danken wir.

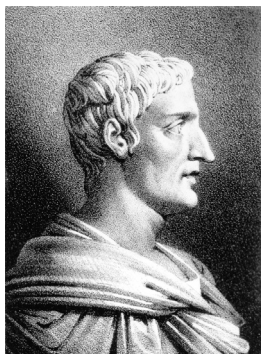
Heidelberg, im Januar 2015
Edgar Wolfrum und Stefan Westermann

Sucht man nach Personen, die man als «deutsch» definieren und auf die ein «Deutscher» sich berufen kann, gibt es keine frühere Person als Arminius. Die Popularität des Stammesfürsten der Cherusker liegt in der Schlacht bei Kalkriese am Teutoburger Wald im Jahre 9 n. Chr. begründet, in der er Varus, den Oberbefehlshaber der römischen Legionen am Rhein, besiegte – aus dem Hinterhalt heraus und mit einer zahlenmäßig unterlegenen Armee. Die Motive für Arminius' Angriff liegen im Unklaren. Er selbst war – wie es die römische Strategie zur Assimilation der besiegten Stämme vorgab – nach Rom gebracht worden, hatte dort eine soldatische Ausbildung und das Bürgerrecht erhalten. Arminius war danach in seine Heimat zurückgekehrt und hatte als römischer Kommandeur einheimischer Hilfstruppen gedient. Die Römer strebten die Unterwerfung ganz Germaniens an, wogen sich Arminius mit seinem Wissen um den militärischen Apparat der Römer wahrscheinlich wehren wollte. Als sich Varus mit seiner Armee ins Winterlager am Rhein zurückziehen wollte, streute Arminius Gerüchte, es gäbe einen Aufstand germanischer Stämme. Varus entschied daraufhin, einen anderen Weg einzuschlagen, allerdings führte der durch enges, sumpfiges Waldgebiet – ein idealer Platz für eine Guerilla-Schlacht, die Arminius für sich entscheiden konnte. Angesichts 15 000 gefallener Römer rief der römische Kaiser Augustus nach Erhalt der Nachricht schockiert und wütend aus: «Varus, gib' mir meine Legionen wieder!» Zu einem dauerhaften Zusammenschluss der germanischen Stämme führte dies aber nicht. Arminius wurde um 21 n. Chr. im innergermanischen Streit von den eigenen Verwandten ermordet. Trotzdem galt er künftigen Generationen als der Verteidiger gegen äußere Feinde schlechthin – und wurde in der kriegsbeladenen deutschen Geschichte zu einem zentralen nationalistischen Mythos.

Literatur: Dieter Timpe, *Arminius-Studien* (1970). – Günther Moosbauer, *Die Varusschlacht* (2. Aufl. 2010).

Tacitus

Römischer Historiker; geb. um 58 n. Chr., gest. um 120 n. Chr.



Aufrichtigkeit, Beständigkeit, Einfachheit, Ehrung der Frau und Familie, Kampfkraft, Liebe zum Wald, Treue, Unverdorbenheit: So lauten gemeinhin die deutschen Tugenden. Erstmals formuliert wurden sie vom römischen Historiker Tacitus um 98 n. Chr. in seiner Abhandlung «Germania», die wie viele andere seiner Werke erst im 15. Jahrhundert wiederentdeckt wurde. Er beschreibt darin Eigenschaften der Bevölkerung nördlich der römischen Grenze, die

Cäsar in seinem «Gallischen Krieg» als «Germanen» einführte. Für eine Kritik an der römischen Dekadenz wertete Tacitus die Germanen mit positiven Attributen auf, um diese von der eigenen Gesellschaft einzufordern. Es spielte dabei keine Rolle, dass er selbst wahrscheinlich nie in den beschriebenen Gebieten war, er römische Begriffe für nicht-römische Phänomene verwandte oder dass es «die Germanen» als zusammenhängende Bevölkerungsgruppe gar nicht gab – die benötigte Folie war bedruckt. Die «Germania» ist somit keine neutrale Quelle, was Intellektuelle in der Folge aber nicht hinderte, sie für tagespolitische und traditionsstiftende Belange als solche zu nutzen. Über Jakob Wimpfeling, Turnvater Jahn, Richard Wagner oder die SS gewannen die Stereotypen an Wirkmacht, um die innere Einheit gegen äußere Feinde – etwa Franzosen, Osmanen oder den Papst – zu stärken. Imperiales und rassebiologisches Denken pervertierten diese Interpretationen. Die Quellenedition «Monumenta Germaniae Historica» oder das «Germanische Nationalmuseum» in Nürnberg sind noch heute Ausdruck der starken Fokussierung auf die «Germania».

Literatur: Christopher B. Krebs, *Ein gefährliches Buch* (2012). – Rudolf Much, *Die Germania des Tacitus* (3. Aufl. 1967). – Tacitus, *Germania*, übers. v. Manfred Fuhrmann (Nachdruck 2011).

Karl der Große

Römischer Kaiser; geb. 2.4.747/748, gest. 28.1.814 Aachen

Am Weihnachtstag des Jahres 800 setzte Papst Leo III. in Rom dem Frankenkönig Karl feierlich die Kaiserkrone auf. Als Gründer-vater Deutschlands und Frankreichs, als wahrhafter Europäer wird «Charlemagne» bis heute verehrt. Die Stadt Aachen, in deren Pfalzkapelle Karl bestattet worden war, stiftet seit 1949 den Internationalen Karlspreis für Personen, die sich um Europa verdient gemacht haben. Vom ersten bis zum letzten Jahr seiner Herrschaft führte er Krieg und war ein ebenso erfolgreicher wie brutaler Kriegsherr, der in einem jahrzehntelangen Kampf die heidnischen Sachsen unterwarf (785) und mis-



sionierte, die germanischen Stämme vereinte und ein fränkisches Großreich bildete, welches das abendländische Mittelalter prägte. Die Christenheit auszuweiten war sein Ziel, aber er tauschte auch Gesandtschaften bis nach Asien und Afrika aus. Karl erneuerte die Reichsorganisation und die Rechtspflege, die Hofkapelle wurde zum zentralen Verwaltungsorgan der weltlichen und geistlichen Ordnung. Als «karolingische Renaissance» sind die kulturellen Leistungen in die Geschichte eingegangen – Förderung von Bildung und Gelehrsamkeit. Karl versammelte die bedeutendsten europäischen Denker und Dichter an seinem Hof. Die karolingische Minuskel, eine aus Kleinbuchstaben gebildete Buchschrift, schreiben wir bis heute. Gewalt und Glaube bestimmten sein Leben, und so lässt sich Karl, dessen Beiname «der Große» sich um 1000 herum verbreitete, als «heiliger Barbar», der nach Wissen strebte, kennzeichnen.

Literatur: Johannes Fried, *Karl der Große* (3. Aufl. 2014). – Stefan Weinfurter, *Karl der Große* (2013).

Otto I.

Römischer Kaiser; geb. 23.11.912 Wallhausen (Sachsen-Anhalt),
gest. 7.5.973 Memleben



Lange gehalten hatte das erneuerte Kaisertum Karls des Großen nicht: 843 schon wurde sein Reich in der Enkelgeneration gedrittelt, die Kaiserwürde 924 infolge ständiger Konflikte nicht mehr vergeben. Erst Otto I., seit 936 Herzog der Sachsen und gewählter König des ostfränkischen Reiches, gelang es, genug Macht zu konzentrieren und so diese Würde mit seiner Krönung 962 in Rom wieder zu beleben. Er band das «Römische Reich», das Kaisertum, somit an das Gebiet, das als Reichsgebilde bis 1806 Bestand haben sollte, legte den Grund-

stein zum späteren Zusatz «deutscher Nation». In zahlreichen inneren, teils familiären Konflikten setzte sich Otto gegen Konkurrenten durch, mit einer geschickten Heiratspolitik sicherte er sich die Kontrolle in den widerspenstigen Gebieten. Er festigte fortan mit vielen Reisen seine Herrschaft und errang gegen den stärksten äußeren Feind – die Ungarn – 955 auf dem Lechfeld einen deutlichen Sieg, sodass er ab diesem Zeitpunkt weitgehend unangefochten regieren konnte. Die für das Kaisertum wichtigsten Riten gehen auf ihn zurück. So verlegte er unter anderem den Krönungsort nach Aachen, führte die Zeremonie der Handreichung durch den Adel ein, zudem das Salben durch einen der Erzbischöfe und das demonstrative kollektive Krönungsmahl mit den anderen Herzögen des ostfränkischen Reiches. Stilbildend wirkten auch die Frauen seiner Zeit: Mutter Mathilde, Gattin Adelheid und Schwiegertochter Theophanu aus Byzanz gestalteten selbstbewusst den Hof und werteten ihn damit auf.

Literatur: Gerd Althoff, *Die Ottonen* (3. Aufl. 2013). – Matthias Becher, *Otto der Große* (2012). – Hagen Keller, *Die Ottonen* (4. Aufl. 2008). – Johannes Laudage, *Otto der Große* (2001).

Heinrich IV.

Römisch-deutscher Kaiser; geb. 11.11.1050 Goslar,
gest. 7.8.1106 Lüttich (Belgien)

Kaum ein Leben war so von permanenten Konflikten geprägt wie seines: Bereits mit zwei Jahren zum König gekrönt, stand er unter mütterlicher Vormundschaft und wurde 1062 vom Kölner Erzbischof entführt, der damit Einfluss auf die Politik nehmen wollte. Seine Gegner bedrohten ihn mehrfach existentiell, drei Gegenkönige stellten sich ihm entgegen – so viele wie keinem anderen Kaiser. Es verwundert daher nicht, dass Heinrich wenig Bleibendes schaffen konnte. Zwar sicherte er



seiner Dynastie die Macht und regierte 50 Jahre lang, was für die Zeitgenossen ein unglaublich langer Zeitraum war. Ererungenschaften sucht man aber vergeblich, im Gegenteil: Unter Heinrichs Herrschaft verlor der kaiserliche Hof, der sich als weltlichen wie geistlichen Vorreiter sah, den Einfluss auf die Kirche in Rom. Papst wie Kaiser beharrten auf ihrem Führungsanspruch. Als es an die Nachfolgeregelung mehrerer Bistumsämter ging, eskalierte der Streit: Päpste und Gegenpäpste wurden gewählt, Heinrich gar mehrfach exkommuniziert. Der erste Kirchenbann von 1076 gefährdete Heinrichs Herrschaft besonders, da die Reichsfürsten mit der Aufstellung eines Gegenkönigs drohten. Mit dem Gang nach Canossa, dieser offen gezeigten demütigen Haltung, setzte Heinrich Gregor VII. derart unter Druck, dass Letzterer nicht umhin kam, den Kaiser wieder in den Schoß der Kirche aufzunehmen. Des Kaisers Macht im Ringen mit dem Papst war vorerst gesichert, aber auf eine völlig neue Basis gestellt worden.

Literatur: Gerd Althoff, *Heinrich IV.* (2006). – Egon Boshof, *Die Salier* (5. Aufl. 2008). – Tilman Struve, *Salierzeit im Wandel* (2006). – Stefan Weinfurter, *Canossa* (3. Aufl. 2007).

Hildegard von Bingen

Nonne; geb. 1098 Bermersheim (Alzey),
gest. 17.11.1179 Rupertsberg (Bingen)

Im Mai 2012 ist Hildegard von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen worden, kurz darauf erfolgte ihre Erhebung zur Kirchenlehrerin. Bereits Zeitgenossen in ganz Europa bewunderten die Durchsetzungskraft und das Charisma der bedeutendsten Mystikerin der deutschen Geschichte. Sie verliehen ihr ehrfurchtsvoll den Titel «Tischgenossin Gottes». Hildegard, eine der herausragenden Frauengestalten des Mittelalters, war eine Universalgelehrte, obwohl sie nur über mangelnde Lateinkenntnisse verfügte. Entweder ab 1106 oder ab 1112 lebte sie in einer Klausur im Benediktinerkloster Disibodenberg, wo sie in die Regeln des Ordens eingeführt wurde. 1136 wurde sie zur Meisterin des Klosters gewählt. Unter dem Eindruck «göttlicher Inspiration» diktierte sie ihr Werk, das sich aus zehn Visionen zusammensetzt, und begründete um die Jahrhundertmitte ihren Ruf als «prophetissa teutonica». Allen Widerständen zum Trotz gründete sie ein Kloster auf dem Rupertsberg bei Bingen, ein unerhörter Akt. Fünf Jahre später stellte Kaiser Barbarossa jener Frau, die als seine «Beraterin» galt, einen Schutzbrief aus, welcher die Besitzungen und Rechte des Klosters bestätigte, das bald die hohe Zahl von 50 Nonnen beherbergte. Hildegards Predigtreisen zwischen 1158 und 1171 sorgten in mehrfacher Hinsicht für Wirbel: Nicht allein, dass sie sich in heilsgeschichtlicher Mission wähnte – als Prophetin durchbrach sie die traditionelle Rolle, der sie sich als Frau zu unterwerfen hatte, und attackierte zu alledem noch jenen Teil des Klerus, der ihrer Ansicht nach verrottet war. Mystikerin und Ärztin, Dichterin und «politisch» engagiert in einer von Männern dominierten Welt – der Kult um Hildegard von Bingen hält bis heute an, wenngleich in der modernen Hildegard-Renaissance ausgerechnet die natur- und heilkundlichen Schriften entzücken, deren Authentizität nicht verbürgt ist.

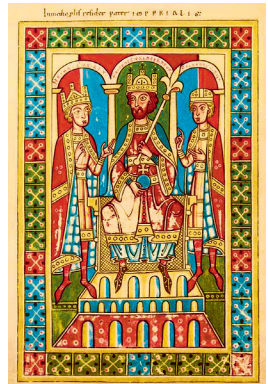
Literatur: Michaela Diers, *Hildegard von Bingen* (1998). – *Die Geschichte der Verehrung und des Kultes Hildegards von Bingen 1179–2012*, in: Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte, 65 (2013).

Friedrich I. (Staufer)

Römisch-deutscher Kaiser; geb. um 1122, gest. 10.6.1190 Silifke (Türkei)

Der Beiname des ersten Stauferkaisers – Barbarossa (Rotbart) – stammt ausgerechnet aus dem Teil des Reiches, in dem er seine härtesten Kämpfe auszufechten hatte. Was er kriegerisch erzwingen wollte, misslang: Die reichen Städte der Lombardei unterstellten sich Friedrich nicht. Mit dem Papst führte er den Kampf um die Vorherrschaft von geistlicher oder weltlicher Gewalt fort. Beide Konflikte entschieden sich 1176 in der Schlacht bei Legnano zugunsten der Gegner Friedrichs. In diesem Kontext fiel in einer kaiserlichen Urkunde erstmals der Begriff «heiliges Reich». Das Reich – und damit sein Herrscher – sei heilig und von Gott gegeben, nicht der Papst in Rom, womit sich der Begriff klar gegen diesen richtete. Nördlich der Alpen wollte Barbarossa das Reich konsolidieren, gestand den Fürsten dafür explizit Teilhabe an Entscheidungen zu – ein erheblicher Einschnitt zu einer Zeit, in der die Kaiser Gehorsam notfalls erzwingen mussten. Zudem erhoben andere Regenten wie jene Englands oder Frankreichs Ansprüche. Warum sollte nur der römische Kaiser Anrecht auf ein Handeln in göttlichem Namen haben? Um diese Ansprüche abzuwehren und den kaiserlichen Vorrang zu demonstrieren, stellte sich Barbarossa 1189 an die Spitze des Dritten Kreuzzuges – und ertrank beim Bad im Fluss Saleph. Als Erinnerungsfigur der folgenden Jahrhunderte überragte er sein reales Wirken. Er stand für konsensuale Herrschaft im Gegensatz zum einzelstaatlichen Egoismus und für Stärke gegen äußere Feinde.

Literatur: Knut Görich, *Die Staufer* (3. Aufl. 2011). – Knut Görich, *Friedrich Barbarossa* (2011). – Ferdinand Oppl, *Friedrich Barbarossa* (4. Aufl. 2009).



Walther von der Vogelweide

Lyriker; geb. um 1170, gest. um 1230

«Ich saz ûf eime steine / und dahte bein mit beine...» – so beginnt ein bekanntes Lied Walthers. Da sitzt also der Liederdichter auf einem Stein, der ihm Halt gibt, schlägt ein Bein über das andere und beginnt über die Welt nachzudenken. Es ist ein Selbstporträt, das «Ich» spricht, und genau dies ist das Bemerkenswerte: Hier drückt sich ein neues Ich-Bewusstsein aus, das die eigene Person und Existenz zum Ausdruck bringt und das die mittelalterliche Lyrik so bisher nicht kannte. Natürlich war Walther auch ein Fürstendiener, der die Seiten wechseln konnte, und ein Speichellecker – das Künstlerdasein war nie ein Zuckerschlecken, und im Mittelalter zumal galt: «Wes Brot ich ess', des Lied ich sing». Walther war wie so viele ein lyrischer Wanderarbeiter, ein herumziehender Schausteller und Selbstanbieter, aber mit politischem Durchblick, der, gerade wenn es um den Papst ging, seine Seele nicht verkaufte. Schmähsprüche, Pamphlete, Herrscherschimpf und Preislieder durchziehen sein Wirken. Wiederentdeckt wurde er erst im 18. Jahrhundert, und das einzige außerliterarische Lebenszeugnis findet sich in den Aufzeichnungen eines Passauer Bischofs – in denen Walther bezeichnenderweise als Empfänger einer Geldgabe verzeichnet ist. Der fahrende Berufssänger hat ein umfangreiches Werk hinterlassen. Die Themen umfassen Liebe (raffiniert-innige Lieder von der Freude des Liebens), Moral (über die richtige und die falsche Lebensführung), Politik (über die bürgerkriegsähnlichen Zustände im Reich) und Religion (Papstkritik und die Hinwendung zu Gott). Walther war sich seines publizistischen Wirkens bewusst, er war «Meinungsmacher» in den politischen Kämpfen der Stauferzeit, und nicht von ungefähr hat sich ein späterer Chronist der Zeitgeschichte, Peter Rühmkorf, in die Tradition dieser, wie er sich ausdrückte, «genialsten Schand-schnauze» des Mittelalters gestellt.